

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 59) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Barnhard Eckstein, Haasensteins Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oettel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Augenthaler & Emeric Lechner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 173.

Hermannstadt, Samstag den 30. Juli 1898.

114. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Für den Monat August 1 fl. — fr.
Mit Postverendung: 1 fl. 20 fr.
Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Orientpolitik.

Wie bereits gemeldet, ist König Carol von Rumänien mit dem Thronerben Ferdinand, dem Ministerpräsidenten Demeter Sturza und einem glänzenden Gefolge nach Petersburg gereist und dort mit den seiner Stellung gebührenden Ehren und Auszeichnungen empfangen worden. Die auf einander folgenden Reisen der osteuropäischen Fürsten verursachen eine gewisse Nervosität und die, welche Freunde von Gemeinplätzen sind, pflegen um solche Zeit auszurufen: Auf dem Balkan ist Etwas im Anzuge.

Die Politiker von diesem Schlage haben jetzt reichliche Gelegenheit, ihre, jeder Verifikation lebigen, aber um so geheimnisvolleren und sensationelleren Prophezeiungen loszulassen. Ist doch das heurige Frühjahr ebenso wie der jetzige Sommer eine wahre Reisezeit in Osteuropa.

Der Londoner Ausflug des Fürsten von Montenegro war von einem geräuschvollen Sommersturm begleitet. Die unbeholfene Mittheilung der „Newspaper“ über die Erfolge Nikita's in England und seine Parodie auf das „Glabstone'sche“ „Hands off“ erhielt verbiente Zurückweisung und erregte weit größeres Aufsehen, als es in Wirklichkeit verdient.

Bald darauf eilte Fürst Ferdinand nach Abbazia, um mit dem Herrn der schwarzen Berge zusammenzutreffen. Ein neuer Grund zu profunden Betrachtungen darüber, was die beiden unruhigen Herrscher wohl ausgeheckt haben dürften. Nur zu recht brach der Beroner Aufstand aus, zweifelsohne in Folge montenegrinischer Schürrens, was zu der Annahme Anlaß bot, daß Ferdinand und Nikita über die Vorbereitung einer großangelegten macedonischen und albanischen Bewegung berathen hatten, wobei jedoch die Pläne zu schnell losgegangen war.

Nachdem Ferdinand — gleich dem ewigen Juden — halb Europa durchwandert hatte, machte er einen Abstecher nach Griechenland und Konstantinopel. Niemand weiß, was er bei König Georg und dem Sultan ausgerichtete, doch verlautet, daß der Empfang weder hier, noch dort ein besonders herzlich gewesen. Er machte sogenannte „Wer gibt mehr?“-Reisen.

Der König von Griechenland gibt vor seiner Reise in's Ausland seiner Regierung den Auftrag, Reformen zur Verbesserung der Finanzen anzubahnen; das durch den leichtfertigen jüngsten Krieg hart mitgenommene Reichthum bedarf deren dringendem Genug.

Ferdinand von Bulgarien gönnte sich in Euzinograd nur wenig Ruhe. Er reiste sammt Frau, Kind und Regel nach Rußland zum Besuche des Czaren. Er verließ um ein Spielzeug für große Kinder reicher Petersburg an dem Tage, an welchem der König von Rumänien seine Reise dahin antrat.

Jedenfalls ist diese Beweglichkeit der osteuropäischen Fürsten interessant, doch sind wir weit davon entfernt, wegen all' dieser Ausflüge und Begleitungen um den Frieden Europas besorgt zu sein, weil wir ja wissen, daß die Zeit vorüber, wo ein Schachbrettaufbau auf der Balkanhalbinsel unseren Welttheil in Flammen setzen konnte.

Die Großen schauen den Kleinen scharf auf die Finger und ergreifen sie an der Hand, sobald sie nach einem gefährlichen Ding langem wollen. Diese beruhigende Erscheinung verliert nichts an ihrem Werthe, wenn die Kleinen auch noch so viel reisen. Ueberhaupt was die Petersburger Fahrten anbetrifft, so können wir in denselben nur eine Friedensbürgschaft sehen.

Auf Grund des österreichisch-ungarisch-russischen Uebereinkommens müssen wir nämlich voraussetzen, daß Fürst Ferdinand, möge er nun mit welcher abenteuerlichen Plänen immer nach Rußland gekommen sein, dort nur solche Rathschläge erhalten hat, die dem status quo und dem osteuropäischen Frieden nur zugute kommen. Anstatt also zur Agitation in Macedonien oder zur Abänderung der staatlichen Verhältnisse Bulgariens ermutigt worden zu sein, mußte er wahrscheinlich die Heimreise mit dem Eindruck antreten, daß Rußland zumindest für jetzt die Erhaltung des Friedens auf der Balkanhalbinsel wünsche.

In welcher Beziehung Rumänien zum Dreibunde und vornehmlich zu Österreich-Ungarn steht, ist kein Geheimniß. Rumänien vertritt in Osteuropa die conservative Richtung der internationalen Politik, welche in Mitteleuropa die mächtige Stütze des Dreibundes ist. Diese Haltung Rumäniens hat ihre Bestätigung durch den Besuch unseres Königs in Bukarest erhalten, auf den auch die dortige officiöse „Poina Nationala“ sich in ihrem Artikel über die Petersburger Reise König Carol's bezieht.

Ein Beweis der Weisheit König Carol's ist, daß er sein Land aus dem Abgrunde gefährlicher Bestrebungen gerettet und der Dreibunde-Politik angeschlossen hat. Darin, daß er jetzt nach Petersburg ging, müssen wir ein Zeichen erkennen, daß die russische Politik auch heute noch sich in dem Curs bewegt, der in den Petersburger Toakten am 27. April 1897 und in der gemeinsamen Note der Grafen Soluchowski und Murawiew markirt ist. Der König von Rumänien hat es nicht Noth, daß man ihn in Petersburg in diesem Sinne beeinflusse, im Gegentheil ist er Derjenige, der dem jungen Czaren über die Postulate der auf der Balkanhalbinsel zu befolgenden Politik mit Aufklärungen dienen kann. Damit, daß Nicolaus II. den aufrichtigen Freund der österreichisch-ungarischen Monarchie gern sieht, beweist er, daß seine im vorigen Jahr und gegenüber bekundete Gesinnung keine Aenderung erlitten hat.

Deutschland, England und die ostasiatische Krisis.

Berlin, 25. Juli.

Die Ereignisse in Amerika und den Philippinen haben wohl vorübergehend das große Schachspiel um den Osten Asiens in den Hintergrund treten lassen. In Wirklichkeit zittert die Nadel des politischen Compasses in England ungleich mehr, wenn von Asien die Rede ist, als bei irgend einer anderen Gelegenheit, und im Grunde ist auch das übrige Europa stark daran theilhaftig. Was aus den spanischen Antillen und den Philippinen wird, ist vergleichsweise eine Nebenache gegenüber dem Schicksale Chinas. Jene spanischen Besitzungen haben zusammen noch nicht zehn Millionen Einwohner, China dagegen 350 bis 400 Millionen. Um Cuba, Portorico und die Philippinen gerathen die europäischen Großmächte nicht in Streit,

wie sie ruhig zu, wie sich der spanisch-amerikanische Conflict abwickelt. China dagegen ist der Fankapitel zwischen England und Rußland und wenn zu den Waffen gegriffen wird, tritt auch Frankreich hervor und wer weiß, ob dann die anderen Mächte ruhig bleiben. Auch in Amerika ist die Entwicklung den Engländern nicht günstig. Nur täuschen sie sich darüber hinweg, indem sie augenblicklich die Freundschaft und Stammesgemeinschaft mit den Amerikanern poßiren und gar von Bündnissen mit ihnen sprechen, während doch das Ziel der Yankee's die gänzliche Bevormundung Amerikas und die Monopolisirung seines Handels zu Gunsten der Vereinigten Staaten ist, überdies aber die Vereinigten Staaten, wie sich jetzt schlagend herausstellt, über geradezu armthümliche Land- und Seefreitkräfte verfügen. Wenn es je ein politisches Schaugericht gegeben hat, so ist es das des englisch-amerikanischen Bündnisses.

Nicht viel besser steht es mit dem von Chamberlain so emsig verfolgten Plan des Zusammenschlusses zwischen Neuseeland und Colonien zu gegenseitigem Schutz und gegenseitiger Handelsbegünstigung. Man kommt damit nicht vom Fied. Die Schaffung eines groß-australischen Bundes ist fehlgeschlagen, Neuseeland hat sich von vornherein ferngehalten und Neuseeländische Colonie, die wichtigste Colonie, ist den in England herrschenden freihändlerischen Grundtendenzen so ergeben, daß es von keiner Bevorzugung des Mutterlandes etwas wissen will. Mit den militärischen Hilfsmitteln, die England von Colonien gewinnen könnte, sieht es zudem ganz winzig aus. Die Colonien haben keine Flotte und wollen von Dienstpflicht noch weniger wissen, als die Engländer selbst. Die vereinigten australischen Colonien zählen dem Mutterlande 130,000 Pfd. Sterl., wofür dieses sich verpflichtet, ein Panzergeschwader in den australischen Gewässern zu halten, außerdem stellen sie auf eigene Kosten einige Landbesatzungen her, welche jedoch das Mutterland mit Waffen und Besatzung versehen muß. Das ist so eine bescheidene Beihilfe, daß England sie auch entbehren könnte.

Das Bewußtsein, dem Schutzbedürfnis des riesigen Weltreichs mit den eigenen Mitteln durchaus nicht gewachsen zu sein, ist den Engländern allmählich in succum et sanguinem übergegangen, der Opposition, wie der Regierungspartei. Die Letztere thatenbuthiger, als das etwas schlaue Ministerium Salisbury, hadert mit diesem womöglich mehr, als die Opposition. Aber das Ministerium fragt stets zurück: welche Mittel habt Ihr denn? Wagt Ihr es anzufangen, daß unsere Wehrkraft vergrößert werde? Wenn nicht, wollt Ihr die Verantwortung tragen, daß wir mit unserer jetzigen Wehrkraft einen Krieg mit Rußland auszufechten haben, wobei Frankreich Verbündeter unseres Feindes sein wird? Die tabelnden Kritiker fragen zurück: will die Regierung denn die Verantwortung tragen, daß unsere Stellung in Ostasien sich stetig verschlechtere, daß die Gegner eine Position nach der anderen besetzen und die ausgesprochensten Vorteile treffen, um unseren Handel immer weiter zurückzudrängen? Mit diesen Fragen und Gegenfragen, mit dem gegenseitigen Zuschleien der Verantwortung kommt man jedoch nicht zur Lösung der Krisis.

Unter diesen bedrängten Umständen ist denn auch das Wort gefallen, England müsse sich dem Dreibunde anschließen, um dort Schutz für sein Weltreich und seinen Welthandel zu suchen. Es hätte nicht des Dagwischen-tretens der Frau Olga Novikoff bedurft, um diesen Gedanken an der Ausführung zu hindern. Die genannte Dame ist im „Observer“ unausgeseht im deutschfeindlichen Sinne thätig; sobald eine Annäherung Englands an Deutschland auf dem Tapet steht, tritt sie mit Vorhelligkeit für eine Verständigung zwischen Rußland und England hervor, wobei beide Länder und überdies ihr geliebtes Frankreich sich weit besser stellen würden. Es hätte, wenn gelang, ihres Eifers nicht bedurft, denn im Ernst verkennt Niemand in England, daß ein solches Bündniß, wie England es würde eingehen können, dem Dreibund nicht genügen kann, und daß der Inselstaat ein wirklich haltbares Abkommen auf längere Zeit nicht abschließen kann, weil jede Parlamentsauflösung es in Frage stellen kann. Kein Zweifel, daß der Hinzutritt der englischen Flotte zu den Landreitkräften des Dreibundes dessen Macht unwiderstehlich machen würde. Aber Jedermann weiß, daß

Feuilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wilson.
(3. Fortsetzung.)

„Nun gut“ — sagte Palma — „somit steht die Wahrheitsliebe meiner Clientin außer Zweifel und was ihre Klugheit, Umficht und scharfe Auffassung betrifft, sucht die Dome ihres Gleichen. Zudem ist sie augenblicklich unentbehrlich die schönste Frau New-York's, wenn nicht Amerikas, aber trotz der Bemerkung, welche ihr als Frau, wie als Künstlerin gezollt wird, magt ihr schlimmer Feind noch kaum, sie gefälligst zu nennen. Sie ist besänftigt in Weltlichkeit eines alltäglichen, höchst respectablen Ehepaars und keiner kann sich rühmen, je einen Blick von Frau Orme erhascht zu haben. Frau Walter, die Gesellschafterin, verläßt Frau Orme nur, wenn die Bühne betritt und Herr Walter begleitet die Damen zu allen Proben, wie zu den Vorstellungen und begleitet sie auch nach Hause. Wann haben Sie übrigens Frau Orme zuletzt gesehen, Herr Barrer?“

„Vor sieben Jahren!“
„So möchte ich behaupten, daß sie Regina's Mutter, sollten Sie dieselbe zufällig sehen, nicht wieder erkennen würden. Auf der Bühne ist sie einstuft unerreicht; ich habe große Künstlerinnen gesehen, aber keine, die Frau Orme das Wasser gereicht hätte. Die Rachel als Phädra ist fraglos noch von keiner Schauspielerin erreicht worden; wollte aber Frau Orme heute die Phädra spielen, dann würde sie den einzigen Stern des „theatre française“ weit übertreffen. Ich hörte sie einst den Monolog der Phädra declamiren und die Stimme hat mich wochenlang verfolgt. Und erst die Wichtigkeit, mit der sie fremde Sprachen beherrscht! Wenn sie französisch spricht, schwört man darauf, sie sei eine Pariserin; redet sie in der Sprache Dante's, dann glaubt man, sie müsse Florentinerin sein. — Wann und wo Frau Orme eigentlich aufgetaucht ist, weiß ich nicht; als

ich auf sie aufmerksam wurde, sammelte sie gerade im Westen Vorbeeren und Dollars und später kam sie nach New-York — dort wird sie vergeblich! . . . Die Beharrlichkeit, mit welcher Frau Orme einem Ziele, das sie erreichen will, zustrebt, schreckt vor keinem Hindernis zurück — sie kennt weder Ermüdung, noch Hören.“

„Würden Sie Regina's Mutter eines Diebstahles fähig halten?“
„Eines wirklichen Diebstahls?“ wiederholte Palma verblüfft.
„Ja — ich will Ihnen den Fall, wie derselbe sich zugetragen hat, vorlegen — Sie sollen selbst urtheilen.“

Und nun erzählte der Barrer seinem Gast von Winnie Merle's letztem Besuch, von ihrer stehlichen Bitte bezüglich der Heirats-Licenz und von dem späteren Verschwinden des wichtigen Documents, die Thatfache, daß sie volle vier Stunden Zeit gehabt, um die kleine Mappe zu entwerfen, und seiner Ueberzeugung, daß sie es gethan, weil sie ein Recht auf die Licenz zu haben glaubte.

Der Advocat ließ den Geistlichen ruhig ausreden und sagte dann:
„Gochwürdiger Herr — ich wünsche, sie möchten Recht haben, so paradox dies auch klingen mag; wie die Dinge indes liegen, kann ich es nicht glauben. Madame Orme hat mir unter Anderem den Auftrag erteilt, mir, falls sie unerwartet sterben sollte, von Ihnen eben dieses wichtige Document ausfolgen zu lassen und daselbe, um die Ansprüche ihrer Tochter mit Erfolg geltend machen zu können, dem Gerichtshof vorzulegen. Regina's Mutter ist, wie ich Ihnen bereits mittheilte, eine ausgezeichnete Schauspielerin, aber es hätte doch wenig Zweck, wenn sie mir, wie Ihnen eine Komödie vorgespielt hätte.“

„Ich stehe vor einem Räthsel“, sagte der Barrer, Björn's Kopf freischend, „und eines ist mir, seit ich Regina gesehen, zur zweifellosen Gewißheit geworden — sie ist die Tochter des Mannes, mit welchem ich ihre Mutter vor elf Jahren ehelich verband — die Ähnlichkeit zwischen Vater und Tochter ist fast erschreckend.“ Jetzt schlug es vom nahen Kirchthurm; Herr Palma zog seine Uhr aus der Tasche und stand hastig auf.
„Ich muß aufbrechen“, sagte er lebhaft, „sonst veräume ich den Bug. Regina wird Ihnen ein Päckchen, welches eine größere Summe zur

Bestreitung der nächsten notwendigen Ausgaben, sowie den Betrag der halbjährigen Pension enthält, übergeben. Hier ist meine Adress, falls Sie einen Wunsch oder ein Anliegen hinsichtlich Regina's haben sollten, bitte ich Sie, mir zu schreiben, hochwürdiger Herr — ich werde nur selten Zeit finden, mich persönlich nach dem Kinde umsehen zu können.“

Im Wohnzimmer fanden die beiden Herren Regina traurig am Fenster stehen. Der Barrer trich lieblosend über den lockigen Scheitel der Kleinen und sagte scherzend:

„Verlaß Dich darauf, Regina, Du sollst's gut haben — nicht umsonst hat Deine Mama zwei Vormünder für Dich bestellt. Ich denke, wenn wir Alle uns Mühe geben, muß es doch gelingen, Dich glücklich zu machen — meinst Du nicht auch?“

„Sie sind so gut gegen mich“, stammelte Regina, „an mir soll's gewiß nicht fehlen.“

„Nun, mein kleiner Liebling“, nickte der Barrer. Palma, welcher sich inzwischen mit Frau Lindsay unterhalten und auf ihre Bitte ein Glas Wein getrunken hatte, näherte sich jetzt der Kleinen und ihr die Hand reichend, sagte er freundlich:

„Adieu, Regina — ich hoffe, Du wirst hier zufrieden und glücklich sein.“
„Wie will mir alle Mühe geben, Herr Palma“, versetzte Regina leise, „und klagen werde ich niemals.“

„Um — Du denkst gewiß, es würde doch umsonst sein?“ fragte Palma lächelnd, „Du hältst mich wohl für sehr hart und unempfindlich, Regina! Eigentlich hätte ich alle Ueische, mich beleidigt zu fühlen — mir gegenüber warst Du kühl, wie Marmor und im Augenblick, da Doctor Hargrove die Arme nach Dir ausbreitete, floßt Du ihm entgegen.“

„Doctor Hargrove sah, wie elend und verlassen ich mich fühlte und deshalb öffnete er mir seine Arme“, erklärte Regina sanft.

„Mit Dir ist nicht zu streiten“, sagte Palma, „lebe wohl und vergiß mich nicht.“

„Gewiß nicht“, sagte Regina ernsthaft, „Sie sind meiner Mutter Freund und ich werde allabendlich für Sie beten.“

das britische Parlament, mag es nun seinen Sinn ändern oder durch Neuwahl geändert werden, jedes Ministerium stützen oder durch Selbstverweigerung jede Politik lahm legen kann. Deshalb ist England immerfort ein unzuverlässiger Bundesgenosse. Es ist gar nicht daran zu denken, daß Deutschland die Verpflichtung übernehmen könnte, die englisch-indischen Grenzen und den englisch-sinesischen Handel gegen Rußland zu schützen. Wir leben in ganz guter Freundschaft mit Rußland und werden solche bei kluger Politik auch wohl weiter pflegen können. Zum Vortheil Englands und mit Rußland zu verfeinden und die jegliche passive Freundschaft Rußlands für England in eine active zu verwandeln, dazu fehlt uns jegliche Neigung.

Nur Zwietracht darf man dabei nicht übersehen. Um unsere günstige Lage zu behaupten, dürfen wir uns nicht in eine Erbitterung gegen England hineintreiben lassen, denn je mehr wir das thun, desto mehr beeinträchtigen wir unsere Freiheit, zwischen zwei Freunden zu wählen, desto mehr sind uns Rußland gegenüber die Hände gebunden. Und Johann: die englische Handelspolitik in China ist auch die unrigre. Unser commercielles Interesse gebietet dringend, der russischen und französischen Handelspolitik, die auf Verdrängung der Fremden und Alleinbeherrschung ihrer Interessensphäre ausgeht, entgegenzuwirken. Nachst England hat kein Land so großes Interesse daran, daß China dem Handel aller Länder geöffnet bleibe wie Deutschland. Freiliche Concurrenz mit den Engländern müssen und wollen wir zum Austrag bringen. Diese gewährt uns kein Land in solchem Maße wie England für sich selbst und für seine mächtigste Colonie Indien. Endlich noch eins: Niemand kann in die Zukunft sehen, Niemand kann wissen, ob und unter welchen Umständen wir noch einmal zu heißem Ringen mit Frankreich kommen. Es kann dafür nicht nützlich sein, uns die einzige neutrale Großmacht im Voraus zu verfeinden. Ein Bündniß, das im Voraus, auf lange Sicht, mit England zu schließen eine Unmöglichkeit ist, kann in einem ausbrechenden Conflict eine ganz bedeutende Rolle spielen.

B. Z.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Juli.

Zur Bekämpfung der socialistischen Uebersicht beabsichtigt die Regierung — wie „Rel. Art.“ erfährt — eine ganze Reihe von Volksbibliotheken in's Leben zu rufen. Die Erfahrung zeigt nämlich dafür, daß die Arbeiterbevölkerung zumeist durch Verbreitung von Pamphleten irreführt und zu Gewaltthatigkeiten aufgereizt wurde. Um die Aufmerksamkeit des Volkes von den socialistischen Lehren abzulenken und der Bevölkerung nützliche Bücher zugänglich zu machen, wird der Cultus- und Unterrichtsminister schon im nächsten Budget eine Post für die Errichtung von unentgeltlichen Bibliotheken in's Prälminare einstellen. Diese Bibliotheken werden von den Behörden kontrollirt werden; die Bücher werden vom Staate den Bibliotheken überlassen, doch hat auch schon die St. Stefans-Bibliothek sich bereit erklärt, die Idee durch unentgeltliche Ueberlassung ihrer Editionen zu unterstützen. Wie erpriehtlich die Belehrung des Volkes wirkt, dafür spricht die Thatfache, daß Graf Josef Mailath im Szabolcer Comitae, wiewohl der Socialismus zahlreich Anhänger zählte, vier öffentliche Bibliotheken errichtete, die schon während kurzer Zeit den schönsten Erfolg erzielten.

Sämmtliche christlichen Blätter besprechen die Schließung des Reichsrathes. Die „Politik“ fordert die jungerchristlichen Abgeordneten auf, sich größte Zurückhaltung aufzuerlegen, um das gute Einvernehmen mit den Cartelparteien der Rechten zu erhalten. Diese Solidarität sei eine unentbehrliche Voraussetzung, wenn das Werk der Regenerierung Oesterreichs im Sinne der autonomistischen Partei erfolgen solle. „Narodni Listi“ schreiben, es seien bekanntlich zwei principielle Projekte vorhanden, nach denen der gegenwärtige Reichsrath umgewandelt werden solle. Nach dem einen sollen die Landtage die Wahlen in den neuen Reichsrath vornehmen, und außerdem sollen die Wahlen in der bisherigen fünften Curie ausgeschrieben werden. Nach dem zweiten Project soll die seinerzeit vom Grafen Taaffe eingebrachte Wahlordnung mit dem allgemeinen Wahlrecht eingeführt werden. Das jungerchristliche Blatt verlangt, man solle den Reichsrath auf Grund der natürlichen Majorität der Slaven zusammensetzen.

Der Wiener Correspondent des „Slovo“ telegraphirt seinem Blatte: Aus authentischer Quelle erfährt ich, daß die Schließung der Reichsraths-Session lediglich zu dem Zwecke erfolgte, um auf Grund des §. 14 den ungarischen Ausgleich durchzuführen und für weitere Verhandlungen in der Sprachenfrage Zeit zu gewinnen. Alle anderen Gerüchte sind verfrüht. Sollte der Ausgleich mit Ungarn auf Grund des §. 14 unmöglich sein, so müßte es zu einer Cabinetskrise kommen.

Die Lemberger Blätter erblicken in der Schließung des Reichsrathes ein Anzeichen dafür, daß Graf Thun die Unterhandlungen mit dem Deutschen fortsetzen wolle. „Przeglad“ schreibt vom 27. d.: Die Regierung hat unter den verschiedenen Auskunftsmitgliedern, die sich ihr darbieten, das mindeste radicale gewählt und damit deutlich bekundet, daß sie sich mit dem bisherigen Parlament friedlich abzufinden hofft. Dieser Schritt beweist, daß in maßgebenden Kreisen Abneigung gegen gewaltthätige Umsturzactionen und läßt die Beurtheilung der Lage vorherrschen.

Die Darstellungen, welchen zufolge die Beziehungen zwischen dem Vatican und Frankreich sich in der jüngsten Zeit verschlimmert hätten, werden in Rom bestritten. Man hat allerdings im Vatican den Rücktritt

Ein flüchtiges Rädeln suchte über das feine Gesicht des Advocaten; er drückte herzlich Regina's Hand, verabschiedete sich von Frau Lindjag und schritt, von dem Pfarrere begleitet, zu seinem Wagen.

V. Capitel.

„Tante Elise — darf ich Dir helfen?“ rief Regina's frische Stimme, während der schöne, hübsche Kopf durch den Thürspalt in's Fremdenzimmer des Pfarrhauses lugte.

„Was fragst Du denn erst lange, kleine Hexe — komm' nur immer herein“, rief Frau Lindjag freundlich.

Lächelnd sog Regina der Dame an den Hals; Frau Lindjag blickte das Mädchen strahlenden Blicks an und sagte dann erkannt:

„O, Regina — Du schienst wirklich mit Zauberern im Bunde zu stehen — woher hast Du denn den herrlichen blühenden Flieder? Gestern waren doch noch sämtliche Knospen geschlossen.“

„Und heute sind dieselben aufgeblüht, damit sie das Zimmer unseres lieben Heintreichenden schmücken können“, lachte Regina triumphirend, während sie die auf dem Kamminus sitzende Blumenkiste mit den duftenden Fliederzweigen füllte und zugleich mit geschickter Hand einen derselben um Frau Lindjag's noch volle Haartraue schlang. Die Dame ließ es geschehen, indem sie lächelnd sagte: „Du wirst mich auf meine alten Tage noch eitel machen, Kind — was mich Bepcz sagen, wenn er seine Mutter gleich einer jungen Schönheit geschmäht sieht?“

„Er wird es ganz natürlich finden, daß seine Ankunft ein Fest für das ganze Haus ist“, erklärte Regina ernsthaft; „o wie ich mich freue, ihn wiederzusehen! Ich kann ihm nie dankbar genug für seine Freundschaft gegen das fremde Kind sein.“ fuhr sie in tiefer Bewegung fort: „Gott segne sein gutes Herz!“

„So Gott segne ihn“, nickte Frau Lindjag, unter Thränen lachend; „ist er doch mein Ein und mein Alles.“

„Wie lange wird er hier bleiben?“ fragte Regina lebhaft. „Das war noch nicht bestimmt, als er zuletzt schrieb, doch hoffe ich immer, wir werden ihn ertliche Monate behalten dürfen. Ach, wenn er nur nicht nach England reiten müßte; ich sehe ja ein, daß es zur Vollendung seiner Studien nöthig ist, aber wenn ich denke, daß Meere uns trennen sollen —“

(Fortsetzung folgt.)

des Cabinetes Méline bebauert, glaubt aber erwarten zu dürfen, daß das radicale Ministerium Briffon in seiner Politik gegenüber dem Heiligen Stuhl nicht eine Richtung verfolgen werde, die zu einer Trübung des bisherigen guten Verhältnisses führen müßte. In dieser Hoffnung ist man durch die sehr freundlichen Versicherungen bekräftigt worden, die der französische Botschafter beim Vatican, Herr Poubelle, gelegentlich seiner jüngsten Audienz beim Papste abgegeben hat.

Nach einer Meldung aus Rom entwickelt der Vatican großen Eifer, um zu verhindern, daß die bedeutenden Schwierigkeiten der inneren Lage Spaniens durch die Haltung der Geistlichkeit vermehrt werden. Die Instruktionen, die hierüber dem päpstlichen Nuntius in Madrid zugehen, sollen in sehr kategorischer Tone gehalten sein. Der Nuntius sei beauftragt, an den Clerus nachdrückliche Ermahnungen ergehen zu lassen und ihm zur Pflicht zu machen, daß er sich jeder Unterstützung antidynastischer Bestrebungen enthalte und überhaupt Alles unterlasse, wodurch die Aufgabe der spanischen Regierung erschwert werden könnte. Geistliche, die diesen Weisungen zuwiderhandeln und die Uebersicht der Carlisten begünstigen, sollen Disciplinarstrafen unterworfen werden.

Eine Note der „Agence Havas“ bestätigt, daß auf Ersuchen der spanischen Regierung der französische Botschafter in Washington, Cambon, von der französischen Regierung ermächtigt worden sei, dem Präsidenten Mac Kinley eine Botschaft der Madrid'schen Regierung zu überreichen. Diese Mitteilung habe Botschafter Cambon im Namen Spaniens, welches ihn mit der Wahrnehmung seiner Interessen betraut hat, am 26. d. in einer Audienz im Weißen Hause in Gegenwart des Staatssecretärs Day überreicht.

Eine Meldung des „New-York Herald“ aus Washington in Betreff der Note des französischen Botschafters Cambon besagt: Die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika und Spaniens befinden sich leider im Kriege in Folge der Forderung der Vereinigten Staaten, daß sich Spanien aus Cuba zurückziehe, was Spanien ablehnte. Spanien gibt zu, in dem Woffenkampfe, welcher folgte, den Kürzeren gezogen zu haben. Seine Leiden sind folglich sehr groß. Es hält die Zeit für gekommen, wo es die Mitwirkung der Vereinigten Staaten behufs Beilegung des Krieges flüchtig nachsuchen kann. Es erucht daher durch den französischen Botschafter von den Bedingungen benachrichtigt zu werden, unter welchen die Vereinigten Staaten den Frieden zu schließen bereit wären. Botschafter Cambon konnte dem Präsidenten Mac Kinley nicht sagen, welche Concessionen Spanien machen würde. Es verlautet, das annehmbare Minimum für die Regierung der Vereinigten Staaten sei folgendes: Vollständige Unabhängigkeit Cubas unter dem Schutze Amerikas. Absolute Abtretung Puerto-Ricos und der Marianen, sowie eines Hafens als Kohlenstation auf den Philippinen. Letztere Bedingung sei für den Friedensschluß durchaus wesentlich.

Von Port-au-Prince ist folgendes Telegramm in New-York eingelaufen: „Höchst wahrscheinlich wird es zu Reibungen zwischen Frankreich und Haiti kommen. Trotz der Versicherungen des französischen Gesandten, weigert sich die Regierung Haitis, die Ausweisung der Französin Madame Hermance zu annulliren. Die Frau soll verbannt werden, weil sie angeblich der öffentlichen Sicherheit gefährlich ist. Es war einmal in der Kathedrale zu einem unangenehmen Rencontre zwischen ihr und der Gemahlin des Präsidenten Sam gekommen. Die Regierung Haitis ist auch besonders erzürnt über gewisse Artikel des „Matin“, der „Vieille Parole“ und der „Autorité“. Bei dem Festmahle, welches der Präsident Haitis den auswärtigen Gesandten gab, war der Vertreter Frankreichs nicht anwesend. Die Beziehungen zwischen Haiti und Frankreich sind höchst gespannt.“

Stimmen aus dem Publicum.

Der nur noch einige Tage mit seiner Geschäft in Hermannstadt weilende Circus-Director Herr Henry hat sich, über Ansuchen des Ausschusses, bereit erklärt, für Samstag den 30. Juli l. J. zu Gunsten des Vereines für Christbeseerung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder, ohne Unterschied der Confession, eine Wohlthätigkeits-Vorstellung veranstalten zu wollen. Es werden somit auch von Seite der Vereinsleitung alle p. t. Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereines zu dem Besuche dieser mit außergewöhnlicher Lieblichkeit in Aussicht gestellten Vorstellung auch an dieser Stelle höflich eingeladen.

Hermannstadt, am 29. Juli 1898.

Der Ausschuss.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. Juli.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Bürgerkultlehrer Johann Puchter zum supplirenden staatlichen Bürgerkultlehrer ernannt und zur Dienstleistung der Kronstädter staatlichen höheren Handelsschule, behufs Besorgung der Abenden des Erziehers und Aufsichters in dem mit dieser Handelsschule verbundenen Internate, zugewiesen.

Der Präsident der Klausenburger I. Gerichtstafel hat den abfolvirten Rechtslehrer Victor Porutiu zum besoldeten Rechtspractikanten im Bezirke der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

(Staatliche Begünstigung.) Der k. ung. Handelsminister hat im Einvernehmen mit dem k. ung. Finanzminister dem auf elektrischen Betrieb eingerichteten Wollspinnerei-Fabrik-Etablissement des Karl Eitel und Comp. in Heltau die im 13. Gesetzkartell vom Jahre 1890 festgestellten staatlichen Begünstigungen vom 1. Juli 1897 an auf fünf Jahre bewilligt.

(Die Kronstädter Advocatenkammer) verlaublich, daß der Advocat Dr. Friedrich Schnell, mit dem Siege in Kronstadt, in die Kammerliste aufgenommen wurde, ferner daß der Advocat Johann Geréb seinen Sitz innerhalb des Kammergebietes von Zmecsfalva nach Rézbi-Basarhely verlegt hat.

(Predigten in den evangelischen Kirchen u. B.) Sonntag den 31. d. predigen: in der Pfarrkirche um 1/10 Uhr Stadtprediger Dr. v. Panneheim; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Kober; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Eintrittstickets für die morgige Wohlthätigkeits-Vorstellung im Circus) sind der Bequemlichkeit halber noch zu haben bei dem Vereins-Cassier M. Daniel, Kaufmann, Großer Ring; R. Waget, Kaufmann, Burggasse, sowie in der Gemischtwaarenhandlung Adolf Schimmelpfennig, Eilbehagasse 64.

(Der Separatzug des Hermannstädter Männer-Gesangsvereines) wird Freitag den 19. August l. J. Mittags von hier nach Kronstadt abgehen und um 7 Uhr Abends dort eintreffen. Anmeldungen haben an den Cassier des Vereines Herrn Karl Zauernig (Heltaugasse) bis zum 12. August zu geschehen. — Weitere Mittheilungen werden noch erfolgen.

(Unsere Stadtkapelle.) Das gestrige Abonnements-Concert der Stadtkapelle hatte im Gasparivillen des Hermannsgartens ziemlich Besuch. Sämmtliche Nummern erzielten rauschenden Beifall, wofür die unermüdblichen Spielleute ein recompense zahlreichere Zugaben gewährten.

(Wadegüge zwischen Hermannstadt und dem Badeorte Bizakna.) Vom 15. Mai bis 15. September l. J. werden zwischen

Hermannstadt und dem Badeorte Bizakna die gemischtenzüge Nr. 7312 und 7314 täglich in folgender Weise verkehren: 1. Gemischter Zug Nr. 7312: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags; Ankunft beim Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags. — 2. Gemischter Zug Nr. 7314: Abgang vom Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 7 Uhr 44 Minuten Abends; Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 18 Minuten Abends.

(Circus Henry.) Die Ankündigung, daß die Leistungen des Kunsttänzer-Paares Mr. José und Miss Erna Balmor „Sensationell“ sind, ist nach dem gestern Gezeigten vollkommen gerechtfertigt. Die Trefflichkeit des Balmor-Paares, mag das Ziel in welcher Stellung oder Lage des Körpers immer, stehend oder liegend, mit dem Auge auf das Zielobject oder mit dem Rücken gegen dasselbe und mit Hilfe eines Handspiegels geschehen, ist geradezu phänomenal. Abgesehen von dieser vielfach bekräftigten Sensationsnummer, die an und für sich schon allein den Besuch der Circus-Vorstellung lohnt, waren wieder die Dressur-Erfolge des Herrn Director's Henry mit dem Falbenhengst „Oherasmin“ und der dreifachen Springfahrtschule im Vordergrund des Erfolges. — Der Beneficiant Herr Alexander mußte sich den ganzen Abend hindurch im Mittelpunkt des Interesses zu behaupten, namentlich verdient sein Gleichgewicht-Runststück mit der Stuhlpfanne hervorgehoben zu werden. Außer ihm theilten sich in den lebhaften Beifall des Abends noch Herr Emilio, das Palos-Trio, Herr Mantovani und Miss Elise, dann die Herren Logal und Barke und das corps de ballet mit Miss Elise an der Spitze, sowie Fräulein Stefania.

(Todesfall.) Gestorben ist: FR. d. R. Leopold Gustas am 26. d. in Wuffe, im 59. Lebensjahre.

(„Oesterreich-Ungarn.“) Diesen Titel führt das unentbehrliche Handbuch für Reisende von Karl Baedeker, das in 25. Auflage mit 30 Karten und 36 Plänen in dem Verlage der bestbekanntesten Buchhandlung K. Baedeker in Leipzig soeben erschienen ist. Ein Vergleich desselben mit einer der früheren Auflagen läßt die große Sorgfalt erkennen, die sowohl dem Text, wie den Karten und Plänen dieses Handbuchs zugewendet wird. Wir können die Anschaffung desselben Jedermann bestens empfehlen.

(Der ungarische Franziskaner-Orden) hat in Folge der vom Heiligen Stuhle decretirten Reconstitution auch seine bisherige Autonomie eingebüßt, demzufolge die Mitglieder des Ordens den Provinzial-Commissar nicht mehr wie bisher selbst wählten; dieser wurde vielmehr direct von der römischen Curie ernannt. In Siebenbürgen befehlt der Orden 23 Ordenshäuser. Für diese hat der in Rom residirende Minister des Ordens zum Commissarius provincialis den Ordensbruder Polykarp Basko in Fogaras ernannt. Basko war bereits vor 20 Jahren substituirender Guardian und wirkte als Professor der Theologie. Gleichfalls direct aus Rom wurde zum Consistor an seine Seite der Klausenburger Guardian Martin Jure ernannt.

(Zur Arader Defraudation.) Jeder Tag bringt die Entdeckung neuer Betrügereien des flüchtigen Defraudanten Krivan. Vom 27. d. wird aus Arad gemeldet: In der im Waisenamt aufbewahrten Hinterlassenschaft des Moriz Spitz befand sich ein auf 10 Gulden lautendes Sparcassenbuch der Arader Comitats-Sparcasse. Krivan fälschte die Eintragungen in diesem Buch auf 4147 Gulden und behob dann diese Summe. Die Untersuchungskommission wird nun sämtliche Sparcassenbücher überprüfen, um festzustellen, ob Krivan auf diese Art nicht noch mehr Betrügereien verübt hat. Die sicherstellungsweise Execution wurde mit Ausnahme des Biczegspans gegen alle jene Beamten durchgeföhrt, gegen welche das Disciplinarverfahren eingeleitet ist. Krivan hat in der Classenlotterie 52 Gulden gewonnen; die Summe ist sofort in Beschlag genommen worden. Auch eine Dackung! — In den Wohnungen des Oberbuchhalters, des Baillensprachpräsidenten, des substituirenden Cassiers und des Controllors wurden Daten gefunden, die auf neue Complices hinweisen. Man glaubt, die Untersuchung werde noch sensationelle Facten aufdecken.

(Ein elektrischer Dieb.) Der Elektricitätslehrer Baha Jovanovits in Budapest pflegte Kaffeehäuser und Hotels, in welchen elektrische oder Ventilations-Apparate angebracht sind, aufzusuchen und unter dem Vorwande, an dem Apparat Correctionen vornehmen zu wollen, mit dem Ventilator oder elektrischen Rotor das Weite zu suchen. Als man seinen Diebstählen auf die Spur kam, flüchtete er nach Belgrad, doch wurde er hier verhaftet und nach Budapest gebracht. Der Strafgerichtshof verurtheilte den Gauner zu neun Monaten Kerker. Gegen dieses Urtheil meldeten der Staatsanwalt und der Beirtheilte die Appellation an.

(Ein defraudirender Bezirksunterrichter.) Der Bomborer Bezirksunterrichter Alexander Regler wurde — wie man dem „B. Bl.“ aus Szegedin meldet — wegen Defraudation verhaftet.

(Das Heimweh des Defraudanten.) Schon Jahre sind verfloßen, seitdem der Leutnant-polizeihauptmann Eduard Markovics nach Unterschlagung einer Summe von 441 fl. und mit Hinterlassung beträchtlicher Schulden nach Amerika durchbrannte. Nun scheint es dem Genannten während des abgelaufenen Jahres die gelungene sein, sich ein größeres Capital zu erwerben und auch das Heimweh mag ihn gebrüg plagen, bezu dieser Tage kam ein Brief an einen Leutnant-Advocaten von Markovics, welcher erklärt, er wolle den defraudirten Betrag sammt Zinsen erlösen und alle Schulden begleichen, da er nichts sehnlicher wünsche, als nachhause zu kommen, um in heimathlicher Erde begraben zu werden. Die Stadtbehörden sowohl, wie die anderen Betheiligten haben, wie von dort geschrieben wird, beschlossen, von allen Schritten gegen Markovics abzusehen, so daß seiner Heimkehr nun nichts mehr im Wege steht.

(Ein großmüthiger Gutsbesitzer.) Wie aus Rosenau berichtet wird, hat ein Act der Großmuth des Grafen Dionys Androssy im ganzen Schwäbischen Comitae ungemein freudiges Aufsehen erregt. Der Graf hat nämlich dem Pensionsfond der Beamten seiner Domäne den runden Betrag von 100 000 fl., sage Hunderttausend Gulden gespendet und denselben am 20. d. bei der Creditbank in Budapest bereit deponirt. Zu bemerken ist, daß der Graf auf ein Gesuch seiner Beamten schon früher einmal diesem Pensionsfond 10 000 fl. gewidmet hat.

(Ungarische Opfer der „Bourgeoisie.“) Den in Budapest eingetrossenen ungarischen Blättern aus Amerika zufolge sollen sich in der Liste der anlässlich der Katastrophe der „Bourgeoisie“ Verunglückten folgende Namen von Ungarn vorfinden: Ludwig Hajda, Anna Marcszi, Marie Theresie Marcszi und ihr Kind, Johana Rozma, Michael Rür, Ludwig Andre, Franz Berles, Franz und Michael Csikar, Johann Marcszi, ferner vier ungarische Passagiere, von denen nur folgende ungarische Familiennamen bekannt sind: Frau Kovacs, Galos, Ruba und ein Kind Namens Molnar. Außerdem wird ein gewisser Efra Barslat als Ungar angeführt, obgleich dieser Name vollständig fremd klingt. Sämmtliche Angehörigen reisten auf dem Zwischendeck des untergegangenen Dampfers.

(Das moralische Ende der unmoralischen Schube.) Aus Wien meldet man: Das also ist das Ende der so viel besprochenen, viel beschriebenen „unmoralischen Schube“ des Herrn Josef Prudl. Nachdem sie des Meisters kunstgebilde Hand verlassen hatten, wanderten sie vor ein gestrenges Richtercollegium, das Ausstellungs-Comité der Schupfmacher, und der Obmann dieses Comités, Herr Wenzel Fibrant, erkannte, die von Meister Prudl angefertigten Schube seien ein wirkliches Kunstobject, würdig, in der Jubiläumsausstellung gesehen zu werden. Die Schube wurden also ausgestellt. Da erkrank ein Cato unter den Schupfmachern, und das war Herr Josef Biga, Vorsitzender der Schupfmacher-Gesellschaft und „Scheenpräsident“ des Ausstellungscomités. Der fand dieses „Kunstobject“ mit dem hohen Absätzen und hohen Schäften allen Regeln der Moral höhnpredend und legte gegen die Schauausstellung der moralwidrigen Stiefelchen ein Veto ein.

Trotzdem wurden dieselben aufgestellt, und da ging denn Herr Wiza hin, entfernte sie, der Aussteller sagte „ganz eigemächtig“, aus dem Ausstellungslokalen und gab sie trotz wiederholter Aufforderung nicht her. Herr Brull fragte darauf Herrn Wiza wegen Beschädigung, wurde aber noch zweimaliger langer Verhandlung abgewiesen, weil der Richter der Ansicht war, die moralische That des Beklagten könne nicht Gegenstand einer Beschädigungsklage bilden, sondern involviere das Substrat für eine Eigentumsklage. Eine solche war inzwischen anhängig gemacht worden und neuerlich drohte im Gerichtslokal der Kampf um die moralischen Schätze zu entbrennen. Rechtzeitig fand die Affaire aber noch ein jähes Ende, und zwar auf dem gewöhnlichen Wege einer — Genossenschaftsversammlung. Die versammelten Schlichter drangen in beide Sireittheile, doch nicht wegen eines Paars Schätze weiteren Zwist in die Genossenschaft zu tragen und „sie erweicheten ihren harten Sinn“ und mochten Frieden. Herr Wiza gab die „Stiefelchen“ zurück, Herr Brull verpflichtete sich, dieselben nicht wieder auszufüllen und alle gegen Herrn Wiza eingebrachten Klagen zurückzuziehen, und in Weiser Brull's Werkstätte werden fortan die unmoralischen Schätze ein beschaufliches, aber „unbeschautes“ Dasein führen.

(Ein angenehmer Gästebesuch.) Der Bloufenerzeuger Ludwig Janik in Wien hat von der Gattin des Privatens Alexander Recht seit längerer Zeit einen Betrag von 8 Gulden zu fordern und wandte endlich, um zu seinem Gelde zu kommen, folgendes Mittel an. Am 7. März kam er gegen Mittag in die Wohnung des Schuldners, verlangte sein Geld, und als man ihm sagte, er möge am 15. wiederkommen, erklärte er, die Wohnung nicht zu verlassen, bis er das Geld habe. Ruhig zog er dann seinen Ueberrock aus, spazierte ungenirt aus einem Zimmer ins andere, zündete sich die Cigarre an und rief schließlich die Wad, der er austrug, ihm ein Bett vorzubereiten, er werde hier über Nacht schlafen. Herr Recht ließ endlich, da Herr Janik noch mehr als vierstündigen Aufenthalt in der Wohnung noch immer nicht verlassen wollte, einen Wächmann holen und Herrn Janik durch diesen aus der Wohnung weisen. Dabei soll er ihm auch das Wort „Freiheit“ zugerufen haben, weshalb Herr Janik Herrn Recht auf Ehrenbeleidigung verklagte. Der Verteidiger erklärte, man könne bei diesem von dem Zeugen bestätigten Sachverhalte in dem incriminierten Worte „Freiheit“ keine Beleidigung, sondern nur eine berechtigte Kritik erblicken. Der Richter erklärte, der Privatkläger habe durch seine Handlungsweise einen „höheren Grad von Unmähigung“ bewiesen, den man im Volksmunde in der Regel „Freiheit“ nenne, so daß es sich thatsächlich nur um eine berechtigte Kritik handle, in welcher Erwägung der Angeklagte freigesprochen werden müsse.

(Die Palästinafahrt des Deutschen Kaisers.) Wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, hat der Deutsche Kaiser auch an die Vertreter der evangelischen Kirche in Oesterreich-Ungarn Einladungen zur Theilnahme an der Palästinafahrt ergehen lassen. Es dürfte Oesterreich durch den Präbidenten des evangelischen Oberkirchenraths Dr. Franz, Ungarn durch einen Siebenbürger Kirchenwürdenträger vertreten sein.

(Briefträger und Studenten) haben immer in einem leicht erklärlichen Conflict verfallen. Ueber ihr Verhalten in der ehemaligen Universitätsstadt Wittenberg plaudert Dr. Richard Martgraf in der „Leipziger Universitätszeitung“. Im vorigen Jahrhundert betrug das Briefgeld in einem sächsischen Postorte für einen Brief 3, für ein Paket 6 Pfennige. Daneben suchten aber die Briefträger nicht selten ein Trinkgeld für sich zu erlangen. Dies artete an einzelnen Orten zu einer förmlichen Ungebühr aus. In Wittenberg war beispielsweise die Gabsucht der Briefträger den Studenten gegenüber so unerträglich geworden, daß sich im Jahre 1748 die Universität zu einer energischen Beschwerde genöthigt sah. „Wenn der Briefträger“, so heißt es darin, „denen Studiiß ihre Wechsel von der Post bringt, weiß er sie zu einem ganz exorbitanten Trinkgelde, außer dem ordentlichen Postgelde und Porto, zu bewegen und zu nöthigen. Studiiß sind voller Freude, wenn Geld an sie kommt, von dieser erfreulichen Verwirrung profitirt der Briefträger, daß er zum Trinkgelde vor sich von einem Studenten, so auch nur 4 oder 6 Thaler erhält, wenigstens 6—8 Groschen und, wenn der Wechsel ansehnlich, 1, 2 und mehr Gulden, und also weit mehr als das Postamt selbst erhält, exorbitant, auch wenn Studiiß nicht wollen, ihnen mit allerhand groben und unanständigen Worten, z. B. „der Herr wird noch ein Fuack seyn, und die Manier noch nicht wissen, was mir gebührt“, begegnet, macht sich ganz familiar, setzt sich nieder, trinkt mit ihnen Caffee u. s. w. Die Studiiß denken, es muß seyn, und wissen nicht, bey wem sie darüber klagen und Hilfe finden sollen. Sie meinen auch, wenn sie den Briefträger erzürnen, so müßten sie etliche Tage nach ihrem Gelde laufen, auch denken sie, der Briefträger würde nicht davon reden, daß sie Geld bekommen, damit es Leute, denen sie etwas schuldig sind, nicht erfahren, allein auch diesen redet er's nichts desto weniger sofort, und bekommt dafür gleichfalls ein Trinkgeld. Es wäre also zu wünschen, daß in Faveur der Studiiß diesen Inconvenienzen mit großem Nachdruck abgeholfen, um dem Briefträger zum Trinkgelde allenfalls vor 10 Thaler: 1 Groschen festgesetzt, mehrere aber bey Ertrag des quadrupli verbotenen würde und denen Studiiß, so es angezeigt, wenn sie es auch selbst gegeben, die Hälfte davon zukommen sollte, oder es müßten die Studiiß von der Post es jederzeit selbst abholen.

(Bündelchen aus Pappe.) Es erscheint zwar wie ein innerer Widerspruch, wenn man von Bündelchen aus Pappe redet, oder es erinnert mindestens an die „porzellanenen Bierfäße“, aber in der That werden solche Bündelchen fabricirt. Eine Unbequemlichkeit im Gebrauch dieser eigenartigen Bündelvorrichtung ist ausgeschlossen, denn sie haben die Form, Größe und Dicks der schwedischen Bündelchen, sie haben aber vor diesen den wichtigen Vorzug, daß sie mit schön hell leuchtender Flamme etwa drei Minuten hindurch brennen, daher in den meisten Fällen die Wachsanzünder — die sogenannten Wachsreizhölzer, was aber auch eine widerwärtige Bezeichnung ist — ersetzen können. Speciell nach den Tropen dürfte der Export der neuen Pappkerzen demjenigen der Wachsanzünder vorgezogen werden, weil diese beim längeren Aufenthalt in heißen Gegenden leicht weich werden und aneinander kleben. Von großer Bedeutung ist auch die Thatsache, daß der Preis der Pappkerzen demjenigen der schwedischen Bündelchen kaum übersteigen dürfte.

(Werkwürdige Duelle.) Die „Drejus-Duelle“, die nach dem jüngsten Bola-Proceß in Frankreich stattfanden, geben einem Pariser Blatte Veranlassung, die Erinnerung an andere „berühmte“ Duelle aufzufrischen. Besonders merkwürdig war ein Zweikampf, der vor 62 Jahren stattfand und dessen Held der berühmte Kritiker und Schriftsteller Sainte-Beuve war. Sainte-Beuve war wegen einer harmlosen Zeitungspolemik mit dem Journalisten und Philologen Paul Dubois in Streit gerathen und das Ende war eine Herausforderung zum Zweikampf. Obwohl die Beiden sonst gute Freunde waren, schritten sie doch mit der Pistole in der Hand auf den Kampfsplatz. Im Walde von Romainville sollte die große Schießerei stattfinden. Als die Gegner mit ihren Jagen und zahlreichen Freunden dort eintrafen, fanden sie Paul de Rod, der sich gerade ansah, mit seiner Freundin ein ländliches Mahl im Grate einzunehmen, und der wegen der Störung sehr ungehalten war. Das Wetter war schlecht und regenbringend, und Sainte-Beuve hatte in weiser Vorsicht einen großen Regenmantel mitgebracht. Dieser Vorsicht war wohl angebracht, denn gerade als der Kampf beginnen sollte, begann es furchbar zu regnen. Dubois, der den ersten Schuß hatte, zielte auf Sainte-Beuve, als er plötzlich seinem Erschauen sah, daß dieser in aller Seelenruhe den Regenmantel aufspannte. „Oh! Wir sind nicht zum Spah hier!“ schrie Dubois. — „Was ist denn los?“ erwiderte Sainte-Beuve mit würdigem Ernste. „Ich werde meinen Schiß nicht wegwerfen, wie weiland Horaz; Sie können mich todtschießen, so oft Sie wollen, aber Sie werden mich doch nicht zwingen wollen, hier ein Bad zu nehmen!“ Das Duell fand

trotz des geöffneten Regenschirms statt, aber sämtliche Schüsse gingen natürlich vorbei.

(Die durchgebrannte Silberbraut.) Am letzten Sonntag sollte ein kopenhagener Ehepaar das Fest seiner silbernen Hochzeit feiern. Der Mann der jetzt im 60. Lebensjahre steht, ist ein bekannter Musiker und seine 45-jährige Gattin soll einmal eine gefeierte Schönheit gewesen sein. Zur Feier waren die nöthigen Vorbereitungen getroffen und Freunde und Verwandte in großer Zahl geladen worden. Die Gäste waren schon vollständig versammelt, aber zu aller Entsetzen glänzte die Hausfrau durch Abwesenheit. Der Jubilar war sichtlich erregt und erklärte schließlich den theilnehmenden Freunden, er habe soeben die Nachricht erhalten, daß seine treue Gattin mit einem 23-jährigen Maler, dem Freunde seines ältesten Sohnes, durchgegangen sei. Zur Bekräftigung seiner Worte ließ er unter den sprachlosen Gästen folgendes Schreiben circuliren: „Lieber Mann! Zürne mir nicht, wenn ich der heutigen Feier fern bleibe. Ich kann das Gelübde der Treue nicht erneuern, denn ich will und muß den Rest meines Lebens dem Jüngling gehören, der schon lange meinem Herzen nahe gestanden hat. Wenn du diesen Brief erhältst, haben wir bereits einen verborgenen Schlupfwinkel im Auslande gefunden, an welchem wir unser junges Glück genießen können. Bitte, grüße die Kinder und verfolge nicht Deine glückliche Clara.“ — Die Gäste rühten sich zum Aufbruch. Der Jubilar aber sprach: „Bleiben Sie ruhig hier, meine Herrschaften, wir werden uns doch einer solchen Bagatelle wegen unter Fest nicht verderben lassen!“

(In der Pflege des Haars) sowohl in kosmetischer, wie hygienischer Hinsicht dürften die Samoaner von keinem Volke der Erde übertroffen werden, und es gibt wohl kein zweites Volk, welches so viel Zeit und Mühe auf die Pflege des Haarwuchses verwendet. Schon bei Kindern, bei Säuglingen, wird dem Kopfhare eine besondere Sorgfalt zugewendet; man rasiert das Haar derselben mittelst einer Glasscherbe oder eines Rasirmessers, und läßt nur ein Bündel stehen. Bei den Hauptstämmen wird ein handbreiter Streifen von der Stirn nach dem Nacken zu glatt fortgerast, als Zeichen ihres Alters. Das Haar wird fast täglich mit Cocosöl, welches durch Produkte verschiedener Pflanzen wohlriechend gemacht ist, gesalbt; das Haar wird nicht geschneit, sondern von unten nach oben, von der Stirn und dem Nacken nach dem Wirbel zu gekämmt. Durch diese Proceur steht alles Haar aufrecht, und es ist die größte Sorge des Samoaners, daß sein Haar diese Stellung nicht ändere — ein Mißgeschick, dem er durch den Zusatz von Baumharz zum Oele vorbeugt. Zweimal in der Woche pflegt der Samoaner Morgens sein Kopfhare mit gelbem Kalk zu bestreuen; dies hat den Zweck, außer dem Haare auch die Kopfhaut zu reinigen, die Parasiten zu tödten und die Poren der Haut zu öffnen, sowie das Haar spröde, leicht und kraus zu machen. Aber auch in der Zwischenzeit benutzen die Samoaner jedes tägliche Bad — mindestens einmal täglich haben jeder gesunde Samoaner —, um das Kopfhare zu reinigen. Weder die Kalkbestäubung, noch das Harz schaden anscheinend dem Haarwuchs der Samoaner, wie man daraus schließen kann, daß bei ihnen selbst im hohen Alter ein dünnes Kopfhare oder gar Glatzen selten sind. Allerdings ist Kopparbeit auch nicht die starke Seite der Samoaner, auch tragen sie keine Hüte und Helme; höchstens wickeln sie, wenn es regnet, ein Baumblatt um den Kopf.

(Beruhigung der Meereswellen.) Ueber die Anwendung von Oel und Seifenwasser zur Beruhigung der Meereswellen meldet die „Deutsche Verkehrszeitung“: Am 21. December 1897 hatte der norddeutsche Lloyd-Dampfer „Odenburg“ auf der Reise von Baltimore nach Bremerhaven sehr hohen Seegang zu bestehen. Zur Beruhigung der Wellen stellte der Capitän H. Gathemanns Versuche mit Rübsöl und Thran an, indem er das Oel, etwa 2 1/2 Pfund in der Stunde, aus den vorderen Caisots in die See tropfen ließ. Sofort zeigte sich auf beiden Seiten des Schiffes eine glatte Fläche, die sich, je weiter nach hinten, immer mehr ausbreitete. Die Wellen, die vorher über das Schiff gestürzt waren, brachen sich nunmehr in einem Abstand von etwa 5 Metern von der Seite des Schiffes; Thran hatte noch größere Wirkung als Rübsöl. Gleich günstigen Erfolg erzielte der Capitän mit Rübsöl und Thran auf einer Reise am 27. und 28. Januar 1898; auch dieses Mal brachen sich die Wellen, ehe sie an das Schiff heranzukommen waren. Dagegen blieben Versuche mit Seifenwasser, das nach anderwärts gemachten Beobachtungen denselben beruhigenden Erfolg haben sollte, ohne Erfolg. Das Seifenwasser war zwar anfänglich auf der See als ein Streifen zu erkennen; sobald aber die See durch den Streifen rollte, war vom Seifenwasser nichts mehr zu bemerken.

(Ein norwegisches Gesetz gegen den Tabak.) Eine Gruppe des Storting hat einen Gesetzentwurf eingebracht, nach dem der Verkauf von Tabak jeder Art an Personen unter 16 Jahren streng verboten wird. Weder um Geld, noch sonst darf Tabak an junge Leute dieses Alters abgegeben werden, auch dürfen Krabben, die das angegebene Alter noch nicht erreicht haben, in Tabakfabriken nicht beschäftigt werden. Die Polizei ist berechtigt, Pfeifen, Cigaren, Cigaretten und Tabak bei allen jungen Leuten, die öffentlich rauchen, mit Beschlag zu legen. Uebertretungen des Gesetzes durch Kaufleute werden mit 2 bis 100 Kronen geahndet. Ähnliche gesetzliche Verordnungen bestehen seit mehreren Jahren in verschiedenen Großstädten und Staaten der Vereinigten Staaten. In einzelnen Fällen wird dort die Altersgrenze für das Verbot des Tabakgenusses sogar bis zum 21. Jahre hinaus geschoben. Die amerikanische Gesetzgebung wurde damit begründet, daß der Tabakgenuß nicht nur jungen Leuten selbst sehr schädlich ist, sondern daß auch der Mißbrauch des Tabakrauchens die öffentliche Gesundheitspflege schädigt. Daran anschließend bemerken wir, daß in Schweden eine Polizeiverordnung besteht, die wir in Nr. 25 des Amtsblattes von Posen veröffentlicht finden, und welche lautet: „Jugendlichen Personen unter 17 Jahren ist das Rauchen auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen und in öffentlichen Localen untersagt. Das Verbot bleibt jedoch auf Fälle beschränkt, in denen die jugendlichen Personen sich nicht in Begleitung ihrer Eltern oder sonstiger erwachsener, zur Aufsicht über sie befugter Angehöriger befinden.“

(Weshalb kauft Rußland Goldvorräthe an?) Diese Frage stellt der „Nottingham Daily Guardian“, indem er schreibt: „Zunächst leute möchten gern wissen, weshalb Rußland solchen immensen Goldvorrath anhäuft. Die Frage ist gewiß auch für die Politiker interessant. Eine große Goldreserve schließt ein, daß es im Falle eines Krieges nicht an dem nöthigen Bargeld fehlen soll. Warum will Rußland, welches schon mehr Gold aufgehäuft hat, als irgend ein anderes Land, den Vorrath immer noch vermehren? Die Anhäufung begann vor zwei Jahren und soll anscheinend fortgesetzt werden. Die jüngsten vom Cap in London eingetroffenen Goldsendungen sind sämmtlich von Rußland angekauft worden. Da der russische Goldvorrath sich vorher schon auf 120,000,000 Pfund Sterling belief, so scheinen neue Ankäufe nicht sehr dringend zu sein. Beachtenswerth ist, daß die russischen Goldkäufe eine Zeit lang ausblieben, sobald etwas darüber in der Presse verlautete. Aber sie werden sofort wieder aufgenommen, sobald die öffentliche Meinung wieder abgelenkt ist.“

(Die Electricität im fernem Westen.) In launiger Weise erzählt der „Prometheus“, wie Fledern und Dörfer im fernem Westen, jenseits des Missouri, nicht mehr ohne Electricität auskommen zu können glauben. Ein Dorf Namens Vander zum Beispiel, das an die zwölf Tagereisen von der Eisenbahn entfernt liegt, ließ sich eine vollständige Einrichtung für elektrische Beleuchtung auf den Rücken von Maulthieren heranschleppen. Das Städtchen Sheridan, das mit seinen 600 Einwohnern über 350 Km. von der nächsten Bahnstation abliegt, kam eines schönen Tages zur Erkenntniß, daß es ohne elektrische Licht nicht mehr leben könne, und es führte seinen Herzenswunsch unverzüglich aus. Auch ein ebenso bedeutendes Dörfchen Buffalo war von der gleichen Ueberzeugung erfüllt und es half dem Uebelstande durch rasche Anschaffung einer elektrischen Beleuchtung ab.

Im Bundesstaat Idaho haben sich Demophone mit 2000 Einwohnern, Murray mit 700 Einwohnern und ähnliche „Centren“ elektrische Beleuchtung um den Preis vieler Scherereien und Kosten zugelegt. Dörfer, die in der Nähe von Eisenbahnen liegen, verwenden fast sämmtlich, auch wenn sie nicht 300 Einwohner zählen, den elektrischen Strom zur Beleuchtung. Boise-City, das 800 Bürger zählt, besitzt in Anbetracht seiner Bedeutung ein ganzes Netz von elektrischen Straßenbahnen. In sogar zwei oder drei kleine Lagerorte von Bergleuten haben die elektrische Kraft nicht nur zu Beleuchtungszwecken, sondern auch als Betriebskraft eingeführt.

(Er mordung einer Chansonettenmägdlein.) Der „Corriera della Sera“ meldet aus Athen: Eine bekannte italienische Schönheit, die Chansonettenmägdlein Pierretta, wurde von ihrem Liebhaber, einem jungen Griechen, auf der Straße durch Messerstiche ermordet.

(Ungewöhnliche Hitze in Rußland.) In der jetzigen Zeit, da alle Zeitungen wimmeln von Berichten über den heißen, heißen Sommer in Deutschland, dürfte es überraschend sein, zu erfahren, daß im Inneren Rußlands nach einer Privatnachricht aus Swinuschy, Gouvernements Kälän, zwölf Stunden Wahnhaft von Moskau, vom 10. Juli (n. Stils) große Hitze und Dürre herrscht. Bei 50 Grad R. in der Sonne plökte das Thermometer, weil es nicht länger war und das Quecksilber nicht höher steigen konnte. Alles Korn und der Hafer sind verdorrt und verengt. Menschen und Thiere leiden entsetzlich unter der Hitze. Auch die Nacht bringt keine Abkühlung und im Fluß sind 22 Grad R.

(Der Verlobungering am Fingerring.) Eine gegenwärtig im Harz weilende junge Amerikanerin erregte die Aufmerksamkeit der übrigen Touristen dadurch, daß sie am Ringfinger ihres rechten Fußes einen breiten goldenen Ring trug, den man bei hochgeschürztem Kleide sehr gut sieht. Auf Befragen der Dame an, daß dies das neueste Schmuckstück der vornehmen Welt Newyorks, ein Verlobungering, sei. Der Ring ähnelt einem Armband, das der Braut vorher angemessen wird und so gearbeitet ist, daß der Strumpf bequem an- und ausgezogen werden kann, ohne daß hierbei der Ring abgestreift wird. Er besteht aus reinem Golde und ist mit einem kleinen Schloß versehen, zu dem allein der Bräutigam den Schlüssel besitzt.

(Durch's Telephon.) Herr Rentier A. ist in nicht geringer Aufregung; seine Frau ist erkrankt. Er eilt zum Telephon und ersucht das Fräulein, ihn rasch mit Herrn D. zu verbinden. Im nächsten Augenblick meldet sich der Angerufene: „Hier Dr. D. Wer dort?“ — „Hier Rentier A. Guten Tag, lieber Doctor, verzeihen Sie, daß ich Sie störe, aber meine Frau klagt über heftige Schmerzen im Nacken und über Magenbeschwerden.“ — Doctor D.: „Ah, das sind untrügliche Zeichen einer beginnenden Influenza!“ — Rentier A. (ängstlich): „Glauben Sie? Und was ist da zunächst zu machen? Raths Sie mir doch, lieber Doctor!“ In diesem Augenblick schaltet das Telephonrädelein irrthümlicherweise die Nummer des Doctor B. aus und dafür diejenige eines Mediciners ein und Rentier A. erhält in Folge dessen als Antwort die Rathschläge, welche der Erstere einem Nüchternbester gibt, der ihn wegen eines Gebrechens an einer Dampfmaschine consultirt. Rentier A. hört also: „Ich glaube, daß sie durch Heißlaufen einen ziemlich starken inneren Defect bekommen hat. Leider ist da nicht viel zu machen. Versuchen Sie immerhin Folgendes: Lassen Sie sie während der Nacht auskühlen und Morgens vor dem Feizen mit einem Tuch kräftig abreiben. Hauptsächlich aber sorgen Sie dafür, daß sie tagsüber so oft als möglich frisch geblutet wird.“ — Dr. B. wundert sich sehr, daß er bis heute weder eine Nachricht über das Befinden der Frau Rentier A., noch eine Aufforderung zu einem Besuche erhalten hat.

(Beim Anichauungsunterricht in der höheren Mädchenschule) wurde von einem kleinen Mädchen als eine Eigenschaft des Hagns sein Stolz hervorgehoben. Auf die Scherzfrage der Lehrerin, worauf der Hagdn denn wohl stolz sei, erfolgte prompt die Antwort: „Weil er keine Eier zu legen braucht.“

Marktbericht.

Hermannstadt, 29. Juli. Weizen per Doppeltoiler 78 bis 80 Rilo fl. 9.50 bis 10.50, Galbrucht 72 bis 74 Rilo fl. 8.— bis 9.—, Rogg 66 bis 70 Rilo fl. 5.50 bis 6.50, Gerste 66 bis 68 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.50 bis 3.20, Runkeln 70 bis 74 Rilo fl. 4.40 bis 4.80, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erbbsel 68 bis 70 Rilo fl. 1.40 bis 1.80, Haussamen 48 bis 50 Rilo fl. 6.— bis 6.50, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 6.50 bis 7.50, Rindern 76 bis 80 Rilo fl. 8.— bis 9.—, Hühner 74 bis 78 Rilo fl. 7.— bis 7.50, Schweine per 100 Rilo fl. — bis 22.20, Mehl Nr. 0 fl. 22.20, Mehl Nr. 1 fl. 21.80, Mehl Nr. 2 fl. 21.—, Mehl Nr. 5 fl. 20.—, Speck fl. 65 bis 68, Schmelzfl. fl. 68 bis 70, rohes Linsöl fl. 18 bis 20, Kerzen-Linsöl fl. 25 bis 30, gepökelte Linsölfl. fl. 38 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Senf fl. 1.40 bis 2.—, Saft fl. 32 bis 35, hartes Brennöl per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. „ 55 bis 58 tr., Weinsäure bester Qualität per Rilo 46 bis 60 tr., Weinsäure milderer Qualität per Rilo 34 bis 44 tr., Ralschweiß 34 bis 40 tr., Schwefelsäure 54 bis 56 tr., Schmelzfl. 28 bis 32 tr., Eier 10 Stück 20 bis 22 tr.

Freundenliste

vom 29. Juli.
Hotel Römischer Kaiser. v. Banßner sammt Familie, Obergespan, von Fogarad; Metian, Capellan, von Jernest; Tusch sammt Sohn, Iba. Rath, von Diögyör; Rato, Finanz-Secretär, von Schäßburg; Richtenstein, Unterbeamter, von Baden-Baden; Barna, Universitätslehrer, von Mafó; Dr. Felber sammt Gattin, Advocat, Riß, Fischer, Groß Bugler, Meusl, Panagó, Kaufleute, von Wien; Ehrig, Fuchs, Müller, Botari, Goldschmidt sammt Gattin, Kaufleute, von Budapest; Dentz, Kaufmann, von Karlsburg; Fuchs, Kaufmann, von Remischau.
Hotel Neuhörsler. Dr. Amorian, Advocat, von Szeged; Dr. Katsch, von Mafó; Felber, Lieutenant, von Klausenburg; Wardel, Schauspielerin, von Budapest; Grün, Kaufmann, von Karlsburg.
Hotel Welger. Kämpf, Professor, von Bincovee; Kempf, Lehrer, von Bogaz; Mosler, Lehrer, von Klausenburg; Palocz, Photograph, von Erlau; Feilbringer, Reisender, von Klausenburg.
Hotel Habermann. Cretian, Deconom, von Dorfstadt.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. Juli.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	120.50	4-%ige Oesterr. Gold-Rente	121.50
4-%ige „ Kronen-Rente	99.80	4-%ige „ Kronen-Rente	101.—
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	119.50	1860-er Lose	142.—
4-%ige „ „ i. Silber	100.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	910.—
5-%ige ung. Oest. v. J. 1876	120.—	Ungarische Credit-Actien	393.50
4-%ige Oesterr.-Oblig.	99.—	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	359.10
Schuldregal-Abf. v. J. 1876	100.75	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	358.80
Kroat.-slav. Oesterr.-Oblig.	97.75	20 Francs-Stücke	9.54
Ungarische Prämien-Lose	158.—	Deutsche Reichsmark	58.80
4-%ige Oesterr. Papier-Rente	139.25	London a vista	119.95
4-%ige „ Silber-Rente	101.50	Paris a vista	47.52 1/2
4-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40-%. jährl. Verz.	101.25	R. u. f. Ducaten	5.86
4-%ige „ „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—	allgemeiner Sparcasse IV. Emiffion	101.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. Juli.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	120.80	1860-er Lose	141.35
4-%ige „ Kronen-Rente	98.95	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	908.—
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	120.—	Ungarische Credit-Actien	393.50
4-%ige „ „ i. Silber	100.—	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	345.85
5-%ige ung. Oest. v. J. 1876	120.60	20 Francs-Stücke	9.53
4-%ige Oesterr.-Oblig.	96.60	Deutsche Reichsmark	58.80
Kroat.-slav. Oesterr.-Oblig.	97.50	London a vista	120.—
Ungarische Prämien-Lose	158.—	Paris a vista	47.55
4-%ige Oesterr. Papier-Rente	139.—	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	101.20
4-%ige „ Silber-Rente	101.85	R. u. f. Ducaten	5.86
4-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40-%. jährl. Verz.	101.25	allgemeiner Sparcasse IV. Emiffion	101.25
4-%ige „ „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

Aus dem Amtsblatte.
 Erledigung.
 Beim Spargregener Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle.
 Gesuche bis 21. August.

Dr. Gustav Lantin's
Curanstalt Gutenbrunn,
 Baden bei Wien (Interurb. Telephon 67).
 Vollkommenste und grösste Anstalt des Continents. Vollständig neu erbaut und modernst eingerichtet. Gesamt-Wasserheilverfahren, Medicinal- und Kohlensäurebäder, Sonnen-, Luft- und Sandbad, Massage, Orthopädie und Medicomechanisches Zanderinstitut, Elektrotherapie (elektrische Lichtbäder, elektrische Zweizellenbäder), Inhalatorium-pneumatische Kammer, Trink-Terrain-Diäteten, Fangobehandlung. Curbehelfe auch externen Patienten zugänglich.
 Ganzjährig geöffnet. Prospekte auf Verlangen gratis. [392] 11-12

Das grössere Geschäfts-Local
 im Hause [560] 2-3
Heltauergasse Nr. 24
 ist vom 1. August 1898 zu vermieten.

Adolf Tölsner's Nachf.
M. Tölsner & J. Bernklau,
 Billard-Fabrik und Möbel-Zisclerei,
 Wien, V/1, Ramperstorfergasse 39 d,
 empfehlen ihre l. l. anschl. privilegirten
Wendebillards.
 Großes Lager neuer und überpielter Billards. Preis-courante gratis und franco. L. 4792.
 (507) 4-10

Millenniums-Ausstellung Budapest 1896 Ehren-Diplom.
 (Höchste Auszeichnung.)

„Weingau“,
 Actien-Gesellschaft Siebenbürgischer Weinbauer.
 Export von echten Siebenbürgischen Gebirgs-Weinen in Flaschen und Gebinden. [565] 1-3
 empfiehlt vorzügliche Tisch- und Dessert-Kokler-Weissweine, insbesondere den geehrten p. t. Wein-Conjumenten unsere Flaschen- und Bouteillen-Weine, dessen anerkannte Qualität jeder Concurrnz die Spitze bietet.

Kellerei: Mediasch (Siebenbürgen).
Haupt-Vertretung (Verkauf en gros)
 bei
Friedr. Ziegler, Schmiedgasse 19 in Hermannstadt.
 Dasselbst liegen für die p. t. Conjumenten Muster-Weine (Probe-Weine) zur Verfügung.
 Auswärtige Ordres werden in jedem Quantum prompt und sorgfältig effectuirt.

Detail-Verkauf in Hermannstadt
 in Flaschen, Schutzmarke „Weingau“ von echten Kockelthaler Weissweinen:
 Franz Jahn Söhne, Kleiner Ring und Reipergasse, G. W. Grohmann, Heltauergasse, Rudolf Mühlsteffen, Delicateffen- und Schwabens-Geschäft, Heltauergasse, Josef Schwarz, Saggasse, Gustav Gürtler, Etlaberggasse, Emil Gleim, Saggasse, Wilhelm Wazek, Burgergasse, Georg Serfözö, Schwabengasse (Flora-Garten), M. Bruckner, Schwabengasse, Noeh Frigyes, Gr. Ring, in allen besseren Restaurationen und Gast- und Einkehrhäusern, Hôtels und Kaffeehäusern.

Ehren-Diplom Temesvár 1891 und Hermannstadt 1895.

Ziegel-Maschinen
 vorzüglichster, bestbewährtester Construction, wie überhaupt
 vollständige Einrichtung von Ringofen-Ziegeleien,
 Chamotte-Röhren — Falzdachziegel — Thonwaaren-Fabriken und Mörtelwerke,
 Fabriken zur Erzeugung von Platten, Strassen-Pflastersteinen, Piastrelli und Trottoirklinker;
 ferner: Ringofenarmaturen beliebigen Modelles
 liefern als **Hauptspecialität**
Friedrich Wannieck & Co.,
 Maschinenfabrik und Eisengiesserei, Brünn (Mähren).
 Ueber 900 Anlagen eingerichtet. [406] 4-12
 Illustrierte Prospekte gratis.



HELICAL PREMIER
FAHRRÄDER.

The Premier Cycle Co. Ltd.
 (Hillman, Herbert & Cooper.)
 Werke in Coventry Eger Doos
 (England). (Böhmen). (b. Nürnberg).
 Jahresproduction 60.000 Fahrräder.
Alleinige Niederlage
 bei [303] 16-22
Ludwig Etter,
 Hermannstadt, Reisergasse Nr. 9.

CIRCUS HENRY.
 Hermannsplatz.
 Heute Samstag den 30. Juli 1898:
Extra-Wohlthätigkeits-Vorstellung
 zu Gunsten des Vereines für Christbescheidung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder ohne Unterschied der Confession.

Außerordentliches Programm.
 Gastspiel des amerikanischen Kunstschtzen
Mr. José Valmor und Miss Erna.
 Ferner Auftreten des gesammten Künstlerpersonales.
 Zum ersten Mal:
Aschenbrödel, oder: „Der gläserne Pantoffel.“
 Große Pantomime vom kön. Balletmeister van Smitten, in 4 Bildern dargestellt von 50 hiesigen Kindern, Knaben und Mädchen im Alter von 3-6 Jahren.

I. Bild: Aschenbrödel in der Küche.
II. Bild: Am Hofballe. Quadrille an miniature, getanzt von 8 hiesigen Kindern. Aschenbrödel's Flucht vom Balle. Wem gehört der Schuh?
III. Bild: Wieder in der Küche. Die wiedergefundene Braut.
IV. Bild: Festzug. Auffahren prachtvoller Equipagen. Blumen-Corso mit reich decorirten Miniatur-Equipagen.

Cassa-Eröffnung von 11 bis 1 und 5 Uhr. Anfang 8 Uhr Abends.
 Morgen letzter Sonntag in Hermannstadt: 2 Vorstellungen, um 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends.
Henry, Director und Eigenthümer.
 [542] 11

Fahr-Taxen der Fiakerwagen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.
 (Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

A. Fiakerwagen.				B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.			
1. Fahrten nach der Zeit:				Zwei-spänner. Kutsche. Ein-spänner.			
				G u l d e n			
a) In der Stadt, den Vorstädten oder innerhalb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:				Zwei-spänner. Kutsche. Ein-spänner.			
1. In den Tagesstunden:				G u l d e n			
Für die erste Viertelstunde				—30	—30	—25	
Für jede folgende Viertelstunde				—20	—20	—15	
2. In den Nachstunden:							
Für die erste Viertelstunde				—45	—45	—30	
Für jede folgende Viertelstunde				—25	—25	—20	
Jede in den Tages- oder Nachstunden begonnene Viertelstunde wird für voll gerechnet.							
b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:							
3. Auf einen halben Tag				3.—	2.50	2.—	
4. Auf einen ganzen Tag				4.80	4.—	3.20	
Als ganzer Fahrttag gilt im Sommer die Zeit von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Als halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.							
II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:							
5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt derzüge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt:							
In den Tagesstunden				—50	—50	—30	
In den Nachstunden				—80	—80	—50	
Wartezeit in den Tagesstunden				—15	—10	—10	
Wartezeit in den Nachstunden				—25	—20	—15	
Jede Viertelstunde wird als Wartezeit gerechnet, wobei eine begonnene Viertelstunde für voll zu zahlen ist.							
Für das im Wagen unterzubringende Handgepäck ist nichts zu zahlen; für das im Wagen nicht zu unterbringende Gepäck sind 20 Kr. zu entrichten.							
6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Hinfahrt				—60	—60	—40	
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts				—80	—80	—50	
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts				1.—	1.—	—70	
9. Auf den Ball, Hinfahrt				—60	—60	—40	
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer				1.—	1.—	—70	
Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 aufgeführten Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Minuten übersteigende Aufenthalt als Wartezeit nach Tarifpost II, 6 berechnet.							
11. Zu Hochzeiten und Taufen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufenthaltes in der Kirche				2.50	2.50	2.—	
12. Zu Leichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe				2.—	2.—	1.50	
13. Zum Bettrennen auf städtischem Gebiet, Hinfahrt oder Rückfahrt				1.50	1.50	1.—	
Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 festgesetzten Gebühre greifen nur dann Platz, wenn der Wagen im Vorhinein bestellt und der Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet wurde.							
14. In den jungen Wald, bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück				1.20	1.—	—80	
Wartezeit wie sub II, 5.							
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück				1.20	1.—	—80	
Wartezeit wie sub II, 5.							